



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die altsächsische Edelherrschaft Lippe=Störmede=Boke und das Corweyer Vitsamt Mönninghausen von ihren Anfängen bis zur preussischen Besitzergreifung

Brand, Albert

Münster, 1916

I. Erdkundliche, namenkundliche und geschichtliche
Grundlegung.

urn:nbn:de:hbz:466:1-14829

zugeteilt.¹⁾ Es konnte dann an der Huldigung des alten kurkölnischen Herzogtums Westfalen teilnehmen, die vor dem Freiherrn von Vincke, als dem Stellvertreter des Königs von Preußen, am 15. Juli 1816 zu Arnberg stattfand²⁾. Mit dieser Erbhuldigung hat eine Entwicklung ihren Abschluß gefunden, die sowohl durch die Möglichkeit ihrer Zurückführung auf die Anfänge geschichtlichen Lebens als auch durch die seltene Verschlingung ihrer vielseitigen geschichtlich wirkenden Kräfte die Aufmerksamkeit weiter Kreise unserer westfälischen Heimat erregen dürfte, zumal dieses kleine Land im Herzen Westfalens bisher in der historischen Literatur dasselbe Schicksal der Nichtbeachtung³⁾ gehabt hat wie das große Westfalenland selbst, das, obwohl es das Herzland Nordwestdeutschlands ist, noch immer der zusammenfassenden Darstellung seiner Geschichte entbehrt und der Einfügung in die große deutsche Geschichtsschreibung harret.

I. Erdkundliche, namentkundliche und geschichtliche Grundlegung.

Zwischen den rheinwärts eilenden Flußläufen der Lippe und Möhne-Ruhr zieht sich von Westen her der breite Rücken der westfälischen Haar oder des Haarstranges bis zum oberen Almetal quer durchs westfälische Land, das er ins münsterische Tief- und ins sauerländische Bergland zerlegt. Sanft und langsam mit föhlerartig sich dehrenden Ausläufern sich zur Lippe hin abdachend, fällt er von seiner höchsten Erhebung in der „Spitzen Warte“ (389 m) rasch und schroff zur Möhne hin ab. Zahllose Wasseradern rinnen auf der Nordseite, dem Gelände sich anpassend, zu Tal, während südwärts naturgemäß keine entsprechende Läufe sich entwickeln können. Geologisch ist der Haarstrang der von Norden her bis zu 400 m ansteigende Ausgang der fast horizontal gelagerten Schichten des westfälischen Tafellandes,⁴⁾ dessen oberste Schichten hier dem Kreidezeitalter angehören und von eiszeitlichen Lehmen überzogen sind.

¹⁾ J. S. Seibert, Übersicht der Geschichte des Reg.-Bezirks Arnberg, Westf. Zeitschrift 1855. Bd. 16. S. 175.

²⁾ E. v. Bodelschwingh, Leben des Oberpräsidenten Freiherrn von Vincke. 1833. I. S. 615.

³⁾ Um nur wenig zu nennen, so ist unser Gebiet so gut wie übergangen von Joh. Schmiß (Die Gogerichte im ehemaligen Herzogtum Westfalen. W. Z. 1901 II.) und von Wilh. Hücker (Die Entstehung der Amtsverfassung im Herzogtum Westfalen. W. Z. 1910. II.). Jos. Lappe (Die Bauerschaften der Stadt Gesefe. 1901) beschränkt sich auf einen Auschnitt aus der Wirtschaftsgeschichte der Stadt Gesefe.

⁴⁾ Th. Wegner, Geologie Westfalens. 1913. S. 257 f.

Die Kreidegesteine geben den Bächen, die Lehme dem Ackerbau die wirtschaftsgeographische Unterlage. Bis in die Zeit um etwa 20 000 vor unserer Zeitrechnung will der Berliner Professor Gustav Kossinna nach den kleinen Feuersteinwerkzeugen aus der Martinshöhle und der Balber Höhle im Hönnetal Menschen in dieser Gegend nachweisen können.¹⁾ Skandinavische Germanen aber sollen nach ihm schon durch die Hünengräber von Seeste, Beckum und Roesfeld bis ins 4. Jahrhundert bezeugt sein. Die Schöpfer der Reinbecker Steinplattengräber im Kreise Warburg, deren Funde der älteren Bronzezeit angehören und bis zum 2. Jahrtausend reichen, will er den Kelten zuweisen, während andere Forscher²⁾ sie für die Germanen in Anspruch nehmen, die einen neuen Saum dieser Kistengräber aus Steinplatten vor ihr altes, von der westlichen Ostseeküste nach Süden strebendes Siedlungsgebiet gelegt hätten. Sprachgeschichtliche Ergebnisse und Flußnamenforschungen³⁾ bestätigen die Annahme des germanischen Charakters dieser Gräber. Auch bei Gringerfeld im südlichen Teile des Amtes Störmede ist 1911 von Baurat Biermann in Paderborn eines der vorhandenen Gräber mit künstlicher Steinsetzung und kreisrunder Erdbedeckung bis zu 1,40 m untersucht worden.⁴⁾ Das auf dem Rücken liegende Skelett hatte eine Länge von 2,25 m. Beigaben fehlen; aber es steht nichts im Wege das Grab nach obiger Angabe zeitlich unterzubringen. Die Aschengräber auf der südlich von Geseke gelegenen Esfinger Höhe sind fachmännisch noch nicht beurteilt worden.⁵⁾ Sie gehören aber selbstverständlich der vorgeschichtlichen Zeit an, da seit Karl dem Großen die Leichenverbrennung unter Todesstrafe verboten war.

¹⁾ G. Kossinna, Zeitschrift „Mannus“. Heft 1/2. „Westfälische Urgeschichte“. Würzburg 1913.

²⁾ F. Rauffmann, Deutsche Altertumskunde. 1913. I. S. 88.

³⁾ Albert Brand, Die Urgermanen. Mit bes. Berücksichtigung der Frage ihrer Anwesenheit in Westfalen. Halbmonatschrift „Niederachsen“. 1916. 1. April. Der Aufsatz benutzt und ergänzt u. a. F. Rauffmann u. G. Kossinna.

⁴⁾ Biermann, Grab bei Gringerfeld. Sonderabdruck aus den Mitteilungen der Altertums-Kommission für Westfalen. Heft VI. 1912.

⁵⁾ Während des Druckes teilt mir Herr Museumsdirektor Baum in Dortmund mit, daß in den Jahren 1907—09 an Ausgrabungsergebnissen im Kalksteinbruch der Aktiengesellschaft Monopol „nur kümmerliche tierische Reste (Pferd, Bison, Höhlenbär, Hirsch) aus angeschwemmten Diluvialmassen zum Vorschein gekommen“ sind. Sie werden erwähnt werden in seinem im Drucke befindlichen großen Werke „Die vor- und frühgeschichtlichen Stätten in Westfalen“.

Die Leichenverbrennung war erst in der jüngeren Bronzezeit von 800 vor Christus an zur allgemeinen Volkssitte geworden.¹⁾

Die erste geschichtliche Persönlichkeit, die hierzulande mit Sicherheit festgestellt werden kann, ist Drusus, der Stieffsohn des Augustus. Er hatte im Jahre 11 vor Chr.²⁾ die Lippe überbrücken lassen und seinen Weg durchs Land der Sugambrer und Cherusker bis zur Weser genommen. Die Sugambrer waren mit dem ganzen Heerbanne ins Chattenland eingefallen, so daß Drusus ungehindert sogar die Weser hätte überschreiten können, wenn nicht der Mangel an Lebensmitteln und der drohende Winter ihn abgehalten hätte. Er kehrte um und geriet auf dem Heimwege in schwere Bedrängnis. Denn die zurückgekehrten Feinde griffen ihn aus dem Hinterhalte an, drängten ihn in eine enge und hohle Schlucht zurück und vernichteten nahezu das römische Heer. Aber wegen ihres Siegestaumels³⁾ und ihrer regellosen Kampfweise wurde Drusus ihrer doch schließlich Herr und zerstreute sie. Ihrem Siegedünkel zum Trutz ließ der Römer dort, wo Lupias und Elison zusammenfließen, (*συμμιγνυυται*) ein Wachtlager (*φορούριον*) errichten. Die Schlacht hat bei Arbalo⁴⁾ stattgefunden. Der Ort ist natürlich auf der Rückzugslinie des Drusus zwischen Weser und Lippebrücke zu suchen. Der nächste und bequemste Weg von der Weser aber führte durchs Diemeltal übers obere Almetal zum uralten Haarweg, der hinwieder das sicher ebenso alte Arpesfeld durchschneidet. Der Gau Arpesfeld oder Erpesfeld wird in der Paderborner Schenkungsurkunde Heinrichs II. vom 10. April 1011⁵⁾ zwischen den Gauen Langaneka und Silbiki aufgeführt und ist schon von Erhard⁶⁾ und Seiberk in die Gegend von Rütthen verlegt worden.⁷⁾ Beide haben Arbalo und Arpesfeld zusammengestellt und Seiberk hat das erste Wort als arba-lo für den „Arpeswald“ erklärt. Wald und Feld ist zwar nimmermehr

¹⁾ F. Kauffmann, a. a. D. S. 132.

²⁾ Dio Cassius. LIV. 33. Urtext auch bei Erhard, Regesta hist. Westfaliae. 1847. I. S. 7.

³⁾ Florus (Epit. rer. rom. 4, 12, 24) erzählt, daß bei der Beuteverteilung die Cherusker die Pferde, die Chatten das Gold und Silber, die Sugambrer die Gefangenen erhalten hätten.

⁴⁾ Plinius, Historia naturalis XI. 18 („apud Arbalonem“).

⁵⁾ Wilmans-Philippi, Westfäl. Kaiserurkunden. II. Nr. 134.

⁶⁾ Erhard, Geschichte Münsters. 1837. S. 9.

⁷⁾ J. S. Seiberk, Die Straßen des Herzogtums Westfalen sonst und jetzt. Westf. Zeitschr. 1842. S. 98. Über Langaneka wird unten gesprochen. „Silbicke bei Langenstroß“ (Dorf Langenstraße). Verkaufsurkunde des R. vom Schornenberge. 1. Sept. 1518. Repertorium des Archivs auf Schloß Schwarzenraben bei Lippstadt.

daselbe. Aber das Feld kann neben dem Walde liegen. Der Name Arpesfeld ist in der Gegend nicht mehr bekannt. Er hat sich aber im Dorfnamen Erwitte erhalten. Das Dorf liegt am Küttelbach — ein Name, der sich in Westfalen als Kütel- oder Kettel- (Kettel-)bach mehrfach findet. Er bedeutet küte-lo-bach d. h. Nadelholzbach.¹⁾ Altes Nadelholz in der Umgegend bezeugt der Dorfname Effeln, alt Effeloen. Effe ist Ei-fe(r) oder Kie-fer, gleich Föhre. Erwitte heißt 935 Arweite, 965 Arvite und 1027 Ervete.²⁾ Im Volksmund lautet es Erfte. Der Wurzelton hat also auf der ersten Silbe geruht, so daß wir die häufig vorkommende — te — Erweiterung ohne Weiteres bei der Namenerklärung abstreichen dürfen. Es hat ursprünglich Erfe oder Erbe, mit älterem Vokalismus Arve geheißen. Das ist ein weitverbreiteter Flußname, der sich nicht allein als linker Rheinzufuß (Erft, alt Arnesa³⁾), aus Arn-apa oder Ar-apa verschoben), als Rhonezuzufuß bei Genf (Arve), sondern auch im Sauerlande (Arpe) findet.⁴⁾ Der germanischen und niederdeutschen Arpe entspricht der lateinische (indogermanische) Lautstand Arbe,⁵⁾ während das Wort hochdeutsch Arve lauten muß, was bei dem als fränkisch erkannten Königshofe Erwitte leicht erklärlich ist. Auch die — t — Erweiterung mußte die Verschiebung des p zu f oder v bewirken. Der Name bedeutet an und für sich nichts anders wie rasch fließendes Berg-Wasser⁶⁾ oder, wenn wir den alpinen Baumnamen Arve (pinus cembra⁶⁾) dazusetzen, Berg-Föhren-Bach (Vgl. Effeln und Küttelbach!). Wahrscheinlich ist der Name Küttelbach die sächsische Entsprechung des vorsächsischen Erwitte. Beide Wörter bedeuten daselbe.

¹⁾ J. Hoops, Waldbäume und Kulturpflanzen im germ. Altertum. 1905. S. 121. Altenglisch ewidu Harz, ahd. quiti, kuti Leim, mhd. kute, nhd. kütt, kitt. Auch der Oberlauf des Soestbaches heißt Küttelbach.

²⁾ Erhard, a. a. D. Index.

³⁾ Kosmographie des anonymen Geographen von Ravenna (4. bzw. 7. Jahrh. nach Chr.). Berlin 1860. (Pinder et Parthey).

⁴⁾ Jellinghaus, Westfälische Ortsnamen. 1902. S. 146. Arpe zur Wenne (bei Fredeburg) u. Arpe zur Unne (bei Grevenstein). Vgl. auch F. Cramer, Aufgaben der heutigen Ortsnamenforschung. Neue Jahrbücher von Jilberg u. Cauer. 1914. 3. Heft.

⁵⁾ Aug. Fick, Vorgriech. Ortsnamen 1905. Arb (z. B. Ἀρβιον Berg auf Kreta) ist auch hettitisch d. h. indogermanisch. F. Hrony, Mitteilungen der deutschen Orient-Gesellschaft. 1916.

⁶⁾ Hoops, a. a. D. S. 86 f.

Die örtliche Festlegung des Arpesfeldes bietet nun keine Schwierigkeiten mehr; denn nach E. Schröder¹⁾ heißt das hochliegende Quellgebiet germanischer Flüsse mit Vorliebe „Feld.“ Im Erwitter Oberlande, am Haarwege also, kann das Schlachtfeld des Drusus (apud Arbalonem) gelegen haben. Die arg zerklüftete Gegend um Rütthen herum entspricht vollkommen der Geländebeschreibung des Dio Cassius. Und wirklich ist auf dem freien Gebirgsrücken zwischen oberer Alme und Möhne ein Erdwerk aufgedeckt worden, das allen technischen Anforderungen eines echten Römerlagers gerecht wird.²⁾ Leider ist es bisher nicht gelungen auch nur das geringste sicher römische Fundstück innerhalb des Lagers zu entdecken, so daß der einwandfreie Beweis der römischen Anlage noch nicht erbracht ist.³⁾

Vielleicht entscheidet hier der Philologe. Es ist eigentümlich, daß Dio Cassius für das Truzlager von Urbalo das Wort *φρουρίον* gebraucht, während für die festen Standlager am Rhein und Lippe die Bezeichnung *ἐσφυα* „Schutzwehr, Bollwerk“ (lateinisch *praesidium*) fast gang und gäbe ist. *Τὸ φρούριον* (von *προ-ὄρᾶω* ich schaue vorwärts) heißt lateinisch *custodia* „Wache, Feldwache,“ also „Vorpostenlager“ oder „Ausgucklager“. Das paßt vorzüglich für das auf Alme- und Möhnetal trutzig herabschauende Lager von Kneblinghausen und entspricht auch der Situationschilderung des römischen Schriftstellers vom Orte und den Umständen der Schlacht. Lange ist sicherlich das Lager nicht behauptet worden; denn der Winter stand ja vor der Tür, und die rückwärtigen Verbindungen waren nichts weniger als gesichert. So ist es wohl zu verstehen, daß sich keine Hinterlassenschaft des römischen Heeres gefunden hat; denn Drusus ist gewiß abgezogen, als sein Zweck, den Germanen gegenüber das Schlachtfeld zu behaupten, erreicht war. Eine Schwierigkeit bietet nur die Ortsangabe des Zusammenflusses von Lippe und Elison. Aber sind nicht fast alle geographischen Angaben der Römer über Westfalen ungenau?! Sie sind höchst wahrscheinlich alle nachträglich nach ungenauer Karte gemacht worden. Außerdem zeigt die heutige Flußnamenforschung, daß die germanischen Flußnamen keine Eigennamen waren. Der Name Elison (Else, Ilse) bedeutet wohl bloß „eilendes Wasser“ oder höch-

¹⁾ Hoops, Reallexikon des germ. Altertumskunde 1914 (Artikel: Flußnamen.)

²⁾ Hartmann, Das Römerlager bei Kneblinghausen. Mitteil. der Altertumskommission für Westfalen. III. S. 99 f. u. IV S. 151 f.

³⁾ Dragendorff in Nr. 61 des deutschen Reichsanzeigers vom 11. März 1905. Derselbe. Westdeutschland zur Römerzeit. 1912. S. 16.

stens „Erlenbach“¹⁾ und Lupia, Lippe, ist die aus dem „Schoße“ des Berges „schlüpfende“ Quelle.²⁾ Die Namen passen für viele ähnlich fließende Wasser, z. B. für die Alme. Es ist zudem festgestellt worden, daß die Flüsse ihre Namen nur für Teilstrecken, nicht für die ganze Länge des Laufes besaßen. Selbst kleine Bäche wie der Grenzlauf zwischen dem Soester und Lippstädter Lande, der im Ober- „Wiemefe“, im Mittel- „Schmerlefe“ und im Untergelände „Trogbach“ hieß bzw. heißt, hatten eine Reihe von Namen. Oder sollen wir bei Dio Cassius eine Vermengung zweier geschichtlicher Tatsachen annehmen und die Schlacht und das Lager bei Arvalo vom Lager am Zusammenflusse der Lippe und Seseke-Essen bei Oberraden trennen?³⁾ Für das erste spricht die Geländeschilderung der Schlacht und die Behauptung des Schlachtfeldes, für das zweite die Ortsangabe der Flüsse. Hier war eine Überwinterung möglich, dort aber nicht. Oberraden war eben die Operationsbasis des Drusus.

Der Feldzug des Germanikus gegen die Marjen, die damals, 14 nach Christus, zwischen oberer Lippe und Ruhr gewohnt haben müssen, hat sicherlich ebenfalls unsere Gegend berührt. Ihnen sind unter andern die Brukterer zu Hilfe geeilt, indem sie die Waldhöhen besetzten. Die Römer aber schlugen sich durch nach Vetera.⁴⁾ Nebenbei soll auch erwähnt werden, daß ruhig wägende Forscher unser Arpesfeld als Durchgangsland für den im Jahre 15 nach Chr. von der Ems her südwärts ziehenden Germanikus auf dem Wege zum Schlachtfelde des Varus im Teutoburger (Arnsberger) Walde in Anspruch genommen haben.⁵⁾ Sicher ist, daß Germanikus das Gebiet der Brukterer zwischen Lippe und Ems, soweit es die Bewohner nicht selbst verheert hatten, zur Einöde gemacht hat.⁶⁾ Wie aber sah unser Land zur Römerzeit aus? Die Angaben der römischen Schriftsteller, daß ganz Germanien ein untwegsames, unwirtliches und schauriges Urwaldgebiet gewesen sei, lassen sich

¹⁾ R. Much, Die Städte in der Germania des Ptolemäus. Ztsch. für dtisches Altertum und dtische Literatur. 1897. S. 105.

²⁾ A. Brand, Die Urgermanen, a. a. D.

³⁾ Vgl. Kropatschek, Deutsche Geschichtsblätter. 1910. Heft 1. Das Alljoproblem. Es sei noch darauf hingewiesen, daß F. Hülsenbeck (Das röm. Kastell Alljo an der Lippe. 1873) aus Ἐλισίων Ἐπισίων macht und οὐμπίωνιου mit „am nächsten kommen“ übersetzt. Vgl. noch Bonner Jahrbücher 1911. S. 1. S. 24, wo Arvalo als Haar-ballo (!) erklärt wird. — ⁴⁾ Tacitus, Ann. I. 51.

⁵⁾ Henke und Lohmann, Die neueren Forschungen über die Varusschlacht. Gütersloh 1910. S. 85 f.

⁶⁾ Tac. Ann. I. 60.

nicht aufrecht erhalten. Nur zonenweise erstreckte sich der Urwald durch die sumpfigen, schwerbodigen Flußtäler. Das Gebiet der Ruhr, die nebenbei gesagt von keinem römischen Schriftsteller erwähnt wird, der Lippe, Weser und Elbe kommen hier vornehmlich in Betracht. Die Römerzüge und vorgeschichtliche Funde lassen nicht die Hellwegeebene, sondern den Flußlauf der Lippe als die wichtigste Verkehrsstraße erscheinen. Das regenreiche Klima muß auch hier den Lößlehm stärker ausgelaugt und zum Waldboden geeigneter gemacht haben als anderswo.¹⁾ Hat doch noch in unserer Zeit die Niederschlagsmenge im Lippischen Walde (bei Hartröhren) das Jahresmittel von 97,2 cm erreicht.²⁾ Die Flußenge bei Herzfeld-Hovestadt unterhalb Lippstadt, die durch die Höhenausläufer des Haarstranges und der Beckumer Berge gebildet wird, verursacht noch heute eine Stauung der wasserreichen Lippe, wie sie im umfangreichen Lippebruchlande zu beiden Seiten des Flusses in die Erscheinung tritt. Die schwache Mächtigkeit der diluvialen Bedeckung des Hellweggeländes und der in geringer Tiefe ruhende, leicht zerbröckelnde graue Mergel der oberen Kreide, der kein Wasser durchläßt, haben, wie heute so auch früher, einen hohen Grundwasserstand verursacht, der durch den im letzten Jahrhundert angelegten Lippkanal nur wenig behoben ist. Alten Wald bezeugen die Ortsnamen Bofe (Buchwald),³⁾ Thüle (alt Thiu-lo) am Erlbach, Holsen (Holthausen), Garfeln (Grasen-loh), das Holz des Mönninghäuser Bruches⁴⁾, Hörste (eine mit Unterholz bestandene Anhöhe), Esbeck (Eichenbach), Unter-Eichen, Berlar (Föhrenlar), Sicheloh, Bökenförde (Furt im Buchenbach), Erwitte am Kützelbach, Mastholte, Westenholz, Sudhagen, Lipperode (Rodung an der Lippe). Dieser Flußwald hat sich an den Höhen des Haarstranges hinaufgezogen, wie die alten Geseker Flurnamen (Isloh, Wiethelm, Stockheim, Hölterberg), die Störmeder Loh,⁵⁾ der Sackhoff, Eßeln und außer anderen Urbalo beweisen.⁶⁾

¹⁾ D. Schlüter, Deutsches Siedlungsweisen in Hoops Reallexikon. 1911. I. S. 404.

²⁾ P. Moldenhauer, Die geogr. Verteilung der Niederschläge im nordwestl. Deutschland. 1896. S. 365. Tab. III.

³⁾ Förstemann, Altdeutsches Namenbuch II. 2. Aufl. S. 286. R. Much, Ztschr. für deutsches Altertum. 1897. S. 107.

⁴⁾ Zahlreiche Urkunden des Depositums Bocholz-Störmede. Staatsarchiv in Münster.

⁵⁾ Staatsarchiv Münster, Depositum Bocholz-Störmede. Nr. 113 (Urkunde vom 10. März 1404).

⁶⁾ Vgl. Carte de l'évêché de Paderborn par Mr. Charlet de la Rozière von 1762 (Diözesan-Museum in Paderborn).

Aber all diese Namen sind verhältnismäßig jungen Ursprungs und gehören schon der geschichtlichen Zeit an. Sie geben deshalb kein ganz richtiges Bild von den vorgeschichtlichen Zuständen. Die eine Tatsache aber geht zweifellos aus den Ortsnamen hervor, daß innerhalb des alten Urwaldes lichte Stellen¹⁾ vorhanden waren, an denen allein Menschen siedeln konnten. Das stimmt mit den allgemeinen festgestellten Beobachtungen überein, nach denen die versumpften Flußtäler nur dort älteste Besiedlung zuließen, wo sie breit genug waren, um neben der eigentlichen Talsohle noch anderen Boden zu enthalten. Stets war dort zwischen Wald und Sumpf ein bald breiter, bald schmaler Streifen, besonders dort, wo Heideboden vorhanden war, zumal da mit der Zeit der Wasserstand nachließ. Die Boker Heide, Heitwinkel, die Heder (hed-ara Heidebach) und die Heidebäume (Ber-lar, Ber-ne, Rüte-loh-bach) sprechen deutlich dafür. Vorgeschichtliche Gräberfunde aber sind bisher nur auf hochliegendem Gelände gemacht worden, auf der Elfinger Höhe bei Geseke und auf der Eringsfelder Höhe. Das stimmt mit den Ausgrabungsergebnissen in anderen Gegenden überein, wo sich, mindestens von der Bronzezeit an, die menschliche Siedlung auf höher gelegene waldfreie Flächen, meist an Waldrändern, beschränkt. Trockener Baugrund war unerläßliche Bedingung für menschliche Niederlassung. Also von oben her, nicht, wie man bislang annahm, von der Flußsohle her, verbreiteten sich wohnliche Stätten der Menschen. Von Rodungen in ältester Zeit findet sich nirgends eine Spur. Offenbar stand der primitive Mensch dem Urwald, der sein grimmigster Feind war, machtlos gegenüber. Er war froh, wenn er ein weiteres Umsichgreifen des wachsenden Waldes verhindern konnte. Es ist aber sicher, daß die Waldstätten mit ihren verhältnismäßig jungen und leicht erklärbaren Namen, nicht die ersten bewohnten Orte der Gegend waren. Die Namen Erwitte, Esbeck, Bökenförde, Lipperode und Berne haben wir schon aus ihren Flußläufen erklärt. Erwitte und Berne verkünden durch ihre Namen das höhere Alter. In beiden Dörfern befindet sich eine lustig sprudelnde Quelle, in Erwitte der „Spring“, der nicht weit davon schon die Landsbergsche Mühle treibt, und in Berne die noch heute vom Volke als wunder- oder heilkräftig verehrte Quelle in der

¹⁾ Loh ist der lichte Wald. Das Wort entstammt der germ. Wurzel luh „leuchten“, die idg luk (latein lucere, lux) lautet. F. Kluge, Etymolog. Wörterbuch der deutschen Sprache. 1905.

Kapelle.¹⁾ Solcher Springquellen mit Teichen oder ohne sie haben wir in dem nach Westen geöffneten Halbrund der Paderborner Egge und des anschließenden Haarstranges eine zahllose Menge. Ihr Ufergelände ist noch heute fast durchweg besiedelt. Von dem Lipp-sprunge anfangend über den Pader-born, Up-sprunge, Geseke, Störmede, Langeneide, Erwitte, Altengeseke, Soest, Werl, Anna-Königsborn bis nach Geiseke bei Schwerte sind sie, um nur die bekanntesten zu nennen, am Haarstrang vertreten. Die auffallende Lebhaftigkeit dieser Quellen hat ihren Grund im geologischen Aufbau und in der mineralogischen Zusammensetzung der Egge wie des Haarstranges. Wir besitzen darüber die klassischen geologisch-hydrologischen Untersuchungen von Stille über die Paderquellen, auf denen auch Th. Wegner in seiner „Geologie Westfalens“ fußt.²⁾ Der wissenschaftliche Name für eine derartige Quelle ist „Stau- oder Barrierquelle,“ weil sie vor ihrem Austritt aus dem Boden eine wasserundurchlässige Bodenschwelle zu überwinden hat. Daraus erklärt sich ihre auffallende Kraft.³⁾ Das Wasser von den Kammhöhen bis zum Talgelände sammelt sich in ihnen und hat den ohnehin großen Wasserreichtum des oberen Lippelandes von jeher noch vergrößert und in ältester Zeit, in der der Sumpfwald den Wasserlauf behinderte und die Verdunstung fast ausschloß, ins Übermaß gesteigert. Immerhin lagen die Quellen hoch genug, um vor Versumpfung geschützt zu sein. Das Quellengelände bot also einerseits den trockenen Baugrund, andererseits das frische belebende Raß für die menschliche Nahrung. Die Quellen haben dann den Siedlungen den Namen gegeben. Die Lippe (Lupia) hat mit der Lippe des Mundes nicht nur die Wortform, sondern auch die Urbedeutung gemeinsam. Die Lippe ist ein ursprünglich niederdeutsches Wort und erst von Luther in die neuhochdeutsche Schriftsprache aufgenommen. Das hochdeutsche Wort dafür war Lefze. Es liegt ihm die germanische Wurzel lip oder lup zu Grunde, dem indo-

¹⁾ F. Jostes hat in der Westf. Zeitschr. (1912. St. Reinhildis von Riesenbeck usw. Ein Beitrag zur vergleichenden Sagenforschung. S. 236) darauf hingewiesen, daß es in der Bretagne zahlreiche über heilkräftige Quellen erbaute Kapellen gibt. Für Westfalen nennt er nur als Beispiel den Dom von Paderborn und die Kirche von Lengerich. — An anderer Stelle des Aufsatzes spricht Jostes von der Personifikation der Quellenkraft, die als wundertätige Wasserfrau und besonders als Wohltäterin des Rosses, des Lieblingstieres der Indogermanen (z. B. der Gallier und Römer) zu fassen sei.

²⁾ Th. Wegner, Geologie Westfalens. 1913. S. 265 f.

³⁾ Vgl. Keilhack, Lehrbuch der Grundwasser- u. Quellenkunde. 1912.

germanisches *lub* entspricht (lateinisch *lub-ricus* „schlüpfrig“, *lab-or* „ich gleite, falle“ und griechisch *ὀλιβρός* „schlüpfrig, glatt“, *λίψ* = *πέτρα*, *ἀφ' ἧς ὕδωρ στάζει*. Nach Hesychius' Lexikon. „Bergfels, von dem sich Wasser ergießt“).¹⁾ In vielen indogermanischen und auch in germanischen Sprachen kommt sie mit oder ohne Affibilation vor, z. B. irisch *slemum*, *slemain* (Glosse *lubricus*), kymrisch *llyŷe* (*laevis*, *aequus*), altbretonisch *limn* (Glosse *tilia*¹⁾) und isländisch und neunorwegisch *slapa* = *lapa* „schlaff herabhängen“, mittelhochdeutsch *erleffen* = *erschlaffen*, neuhochdeutsch „*laff* = *schlaff*“,²⁾ „*lupfen* = *schlupfen*“ (wie „*leckern* = *schleckern*“). Wir dürfen also neben *lip* und *lup* die affibiierten germanischen Wurzeln *slip* und *slup* als vorhanden annehmen und erhalten dann *lippe* = *slippe*. Die niederdeutschen Wörter *slippe* und *sleppe* bedeuten Schoß und Schoßbrock und im Grunde genommen etwas, das herabgleitet oder herabfällt. Das dänische Zeitwort *slippe* heißt wie das westfälische *sluppen* so viel wie „entgleiten, entfallen, entschlüpfen“, und damit haben wir auch die Urbedeutung der Lippe am Munde, die aus dem Gesichte „schlüpft“, wie auch des Flußnamens Lippe, dessen Wasser in ganz auffälliger Stärke aus dem „Schoße“ der Paderborner Egge bei Lippsspringe „schlüpft“. Offenbar hat auch der Name Lippe früher nur für den Oberlauf des Flusses gegolten; denn nur dort gibt es ein Lipperland und ein Fürstentum Lippe.³⁾ Der germanische Quellenkult, der oben angedeutet wurde, hat wohl mit dazu beigetragen, daß von den Germanen der Fluß nach seiner heiligsten Stelle benannt wurde. Der Schleppenbach in der Rhön, der Flurname „die Schleupe“ an der Ems bei Rheine und der Hof Schlüppmann (alt *tor sluppe*) an der münsterischen Aa und die Slype in Flandern zeigen, daß die Bezeichnung Lippe ein Gattungsname, kein Eigenname ist. Die Pader, alt *Padel-*, *Bodel-*, *Boder-*, *Bodele-*(brunnen)⁴⁾ und *Phada-*(brunnen) (8. Jahrhundert),⁵⁾ paßt in der letzten Namensform, die die germanische Lautverschiebung erfordert, ausgezeichnet zum Sanskritwort *pathas* „Wasser“ und heißt etwa die „paddernde“ oder die „patschende“

¹⁾ Whitley Stokes, Urfeltischer Sprachschatz. Vergleichendes Wörterbuch der idg. Sprache von Aug. Fick. II. 1894. S. 319.

²⁾ Aug. Fick, a. a. O. III. 1904. S. 362.

³⁾ Der Ausdruck *Vetera castra* für das Römerlager am Einflusse der Lippe in den Rhein wird ja von Forschern als Lager an der Wetter (Unterrhein mit Lippe? Vgl. Ptolemäus: *Vidrus*, was doch lautlich unmöglich *Bechte* heißen kann) erklärt, nicht als *castra vetera* „altes Lager“.

⁴⁾ Erhard, *Regesta. Index*. Vgl. noch *Schlip-vüthen* im Sauerlande.

⁵⁾ Jellinghaus, *Westf. Ortsnamen*. S. 5.

Quelle.¹⁾ Die Feder (s. o.) entspringt in der Siedlung Up-sprunge. Sie nimmt das Bächlein auf, das am Bilsler Hof vorbeifließt und ursprünglich selbst Bilsse d. i. vel-asa „Feldbach“²⁾ heißt.

Der östliche Zufluß des Geseker Baches heißt jetzt der Glockenbach (nach den glockenförmigen Einsturztrichtern im Gelände). Er kommt aus der Flur des alten Dorfes Stal-pe, das nach Lappe von ihm seinen Namen erhalten hat. Die Flußnamen auf apa, epe, pe werden aber jetzt nicht mehr als keltisch,³⁾ sondern als spezifisch germanisch⁴⁾ angesehen.

Der Name Geseke (im Volksmunde Chaiseke, Choiseke) ist ebenfalls auf das fließende Wasser zurückzuführen.⁵⁾ Im „Rosenteiche“ unterhalb der Stiftskirche und im „Spring“ beim Hospital zum heiligen Geist besitzt Geseke Springquellen, die in ihrer natürlichen Schönheit und in ihrem Wasserreichtum in Westfalen kaum übertroffen werden. Die Stadt Geseke hat den Namen gemein mit den Dörfern (Alten- und Neuen-) Geseke zwischen Erwitte und Soest und Geiseke bei Schwerte im Ruhrtal. Neuengeseke ist eine Neusiedlung von Altengeseke, die den Namen übernommen hat, ohne seine Bedeutung zu kennen. In Altengeseke entspringt eine starke Quelle, die einen Waschteich von 4 m Tiefe bildet und zur Schmerleke⁶⁾ abfließt.⁷⁾ Auf der Grenze der Geiseker und Schwertener Flur fließt, etwa $\frac{1}{4}$ Stunde vom Orte, der Gerenbach in den Mühlengraben, dessen Wasser früher eine Schwertener Mühle getrieben hat. Seit den Erdarbeiten beim Bau der Ruhrtalbahn hat die alte Wassermenge bedeutend nachgelassen.⁸⁾ Entweder ist nun die ursprüngliche Quelle aus Geiseke verschwunden oder

¹⁾ Die Erinnerung an den Paderquellenkult bewahrt die Sage, die sich an den Brunnen im Dome anknüpft. Sie ist mit christlichen Elementen durchsetzt. Weddigen u. Hartmann „Der Sagenschatz Westfalens“. 1884. S. 196. Vgl. daselbst auch die wunderjame Sage von der Pyramonter Wasserfee. S. 106.

²⁾ Die Flußnamensuffixe ara und asa sind von E. Förstemann, (Altd. Namenbuch. II. 1863. S. 31) und Th. Lohmeyer (Beiträge zur Etymologie deutscher Flußnamen. 1881) behandelt worden.

³⁾ J. Lappe, Die Bauerschaften der Stadt Geseke.

⁴⁾ J. Kauffmann, Deutsche Altertumskunde. 1913. I. S. 68.

⁵⁾ Vgl. Dr. Paul Henke in der Westf. Zeitschrift. 71. Bd. 1913. II. S. 248. Er verdankt, wie er selbst bemerkt, seine Erklärung meiner Anregung.

⁶⁾ Der uralte Name Schmerle(ke) ist ein Bachname. Got. smarna „Schmutz“ „Schlamm“. Mhd. smerl Schmerling, Gründling, Schlammpeitscher.

⁷⁾ Briefl. Mitteilung des Lehrers Grusmann in Altengeseke.

⁸⁾ Mitteilung des Rechtsanwalts Thoholte in Schwerte.

der Ort ist vom Gerenbach verlegt worden. Auf jeden Fall verdankt er seinen Namen dem „Ger“-Bache oder der verschwundenen „Ger“-Quelle d. h. Geske.

F. Kluge bringt in seinem „Etymologischen Wörterbuche der deutschen Sprache“ unter „gären“ mhd gern, jesen, ahd jesan „gären, schäumen“ und unter „Gischt“ die mhd Nebenform geschen zu jesen. Er weist zugleich auf die auffällige Entwicklung der Wurzel des Wortes hin, die bis zur Sanskritwurzel yas zurückzuführen ist. Auch Moritz Heyne¹⁾ unter „Gare“ bringt die Unregelmäßigkeit der Wurzel in der Formentwicklung zur Sprache, da anlautendes j mit g, inneres s mit r wechseln.²⁾ Im Alemannischen hat sich die Form jesen (jeschen) bis heute erhalten. Der hochdeutsche, erweichte s-Laut (sch) muß niederdeutsch sk lauten. Die nordfriesische Mundart kennt jasken, jusken „nachlässig mit einer Sache umgehen“, Geeske „Person, die alberne Redensarten aufsticht“.³⁾ Im Münsterländischen ist „Jaske“ ein weiblicher Springinsfeld, eine unruhige, zerfahrene Frauensperson und „Göre“ (Chöre) und „Gössel“ ist am Hellweg der Schimpfname für ein weibliches Wesen, wofür wir hochdeutsch „Gans“ sagen würden. Nun, Gische (in „Aldengische“ 1298,⁴⁾ Alten Vesche(de),⁵⁾ Jesike, Jeseke,⁶⁾ Geske,⁷⁾ Geiske,⁷⁾ fürs Jahr 1077 auch (in) Gesecho⁸⁾ sind Namensformen, die keinen Zweifel daran zulassen, daß wir es in den Namen der drei westfälischen Orte mit der sprudelnden, springenden, schäumenden Quelle⁹⁾ zu tun haben. Die Zusammensetzung des Stammes

¹⁾ Deutsches Wörterbuch 1905.

²⁾ Vgl. dazu die Geisa (zur Fulda) und die Gera, an der Erfurt liegt.

³⁾ H. Berghaus, Der Sprachschatz der Sassen. Brandenburg 1880. S. 539.

⁴⁾ Jellinghaus, a. a. O. S. 155 f.

⁵⁾ Dep. Hocholz-Störmede Nr. 127.

⁶⁾ Urk. Nr. 59. Kloster Nazareth (Staatsarchiv Münster). Jahr 1521.

⁷⁾ Urkunde Ludwigs des Frommen von 833 über Güter zu Geiske, Ismerleke u. Anadopa. Wilmans Kaiserurkunden. Bd. I. Nr. 12.

⁸⁾ Kölner Urkunde. Erhard, Regesta. Nr. 1175.

⁹⁾ Geseke führt im Volksmunde den Namen „Hexengefese“. Ein „Hexenturm“ steht noch heute am Wall, wo die Geske die Stadt verläßt. Nach E. Mogk (Pauls Grundriß III S. 295) ist die Quelle das Tor für den Ein- und Ausschluß der elfischen Wassergeister. Von dem Glauben an solche Wassergeister rührt der Hexenwahn in Geseke her. Vgl. dazu als Nachahmung des Hexentanzes den Geseker Volkstanz „Johannes, (= Wodan) bür em den Faut up“. Siehe meinen Artikel in der Geseker Zeitung. 1914. 20. Juni. Der hl. Cyriakus, Patron des Stifts am Rosenteiche, wird nach Löhers (Geschichte von Geseke 1895, S. 44) gegen böse Geister angerufen, weil er die Tochter Diokletians von ihnen

ges — mit aha „Wasser“, wie sie P. Henke vornimmt, erübrigt sich damit von selbst. Der Name Geske gebührt nur dem „Spring“ beim Hospital „zum hl. Geiste“.

Auch Soest ist ein Flußname. Als man den Namen nicht mehr verstand, hat man den aus der Stadt westwärts fließenden Wasserlauf „Soestbach“ genannt. Darauf hat schon Th. Vohmeyer hingewiesen.¹⁾ Eine Söse fließt zur Ruhme bezw. zur Leine. Eine Erklärung gibt die germanische Wurzel sus (altnordisch „Rauschen“ des Wellenschlags, ahd. sus-on „sausen, summen, zischen“,²⁾ westfälisch-niederdeutsch „sösen“ = zischen). Die t-Erweiterung weist die Soeste auf, die zur Leda bezw. Ems läuft.³⁾ Zwischen den Kirchen Maria zur Wieje und Maria zur Höhe fließt als Abfluß des Soestbaches ein Wasser, das als Rosenau⁴⁾ in die Ahse mündet und früher wohl selbst „die Rose“ d. i. die Rasche⁵⁾ hieß.

Alle diese Flußnamen können germanisch erklärt werden. Und da die Flußnamen für jede Landschaft die ältesten Dokumente des menschlichen Geistes sind, so bleibt am Haarstrange kein Anhaltspunkt übrig, der dem Namensforscher keltische Siedlung vor der germanischen verriete. Auch der Lautstand der plattdeutsch-westfälischen Mundart, der seit urgermanischer Zeit derselbe geblieben ist, kann uns nur in der Überzeugung befestigen, daß nordwärts des Rothaargebirges seit urdenklichen Zeiten Germanen gesessen haben. Zu den Sprachmerkmalen treten die Sitten und Gebräuche der rassechten westfälischen Leute, die nirgendwo reiner und ursprünglicher sich finden als in westfälischen Landen, deren Südmark das Süderland oder Sauerland bildet im Gegensatz zum urgermanischen „Nord“land von „Nor“wegen. Wir dürfen also mit voller Überlegung Rosinnas Angaben beistimmen, die

befreit haben soll. Er wurde in Gesete wie St. Michael als Ritter über dem Lindwurm dargestellt — wohl als Hexenbekämpfer.

¹⁾ Neue Beiträge zur Etymologie deutscher Flußnamen. Herrigs Archiv. 70, 366 f. Dort führt L. auch den alten Namen für Ahse an: Ursena (= Rusena?).

²⁾ F. Kluge, a. a. D. unter „Saus“.

³⁾ Jellinghaus, a. a. D. S. 153. Soest-örter sind wohl Quellstellen oder Springquellen, wie sie im großen Soester Teiche aus der Tiefe emporsteigen. In einem Briefe Goethes an G. A. Bürger vom 20. Febr. 1782 heißt es: Der Parteigeist an unserer Akademie füllte die *S u s t ö r t e r* der Wissenschaft mit Hader und Zank. Goethes Briefe. Verlag Lange-wiesche-Brandt. S. 285.

⁴⁾ „Rosenögge“ im Volksmunde. Ein anderer Arm entspringt in Opmünden, östlich von Soest.

⁵⁾ Vgl. F. Kluge unter „rasch“, „rösch“ und „Roß“.

im Rökkenmöddingergebiet Dänemarks, Schleswig-Holsteins und Nügens, d. h. im westlichen Ostseegebiet, für das 6. und in Westfalen für das 4. Jahrtausend vor Christus urgermanische Leute festlegen wollen.¹⁾

Mit dieser Feststellung stimmt dann auch die Erklärung des Namens der Germanen überein, die ich in „Niedersachsen“ gegeben habe. Als die Römer ins Land der Germanen kamen, betrachteten sich diese nicht mehr als Einwanderer, sondern als Ureinwohner. Ihre drei Stammesheroen, die den Ingwäonen, Istwäonen und Herminonen den Namen gegeben hätten, so erzählten sie den Gewährsmännern des Tacitus, seien Söhne des „Mannus“ (Mann, Mensch), während er selber der Sohn des Tuisto sei, des Gottes, der der Erde entsprossen sei (Tuistonem deum terra editum). Mit der oben behandelten Wurzel ger, die „der Lautverschiebung nicht unterworfen“ war, erklärt sich also der Name „Germanen“ ganz ungezwungen als die Bezeichnung für „erdentsprossene Männer“.²⁾ Die Kolonialgermanen unter den Belgiern, die zuerst von diesen „Germanen“ genannt worden sind, hatten natürlich schon lange vor Tacitus dieselben Angaben über ihre Stammesgründer und ihre Götter bei ihren keltischen Gastfreunden gemacht, so daß diese Kelten nur die Namensform zu schaffen brauchten für den Inhalt der Abstammungsberichte der unter ihnen ansässig gewordenen Germanen.

II. Die Franken am Hellwege.

Als Karl der Große trotz der Eroberung der Gresburg und der Eyburg und trotz der Erfolge in den Feldschlachten bei Detmold und an der Hase nach zwölfjährigem Ringen gezwungen gewesen war, im Jahre 784 zunächst vom Rhein aus bei Lippeham und dann im Spätherbst von Worms aus neue Aufstandsversuche der Sachsen zu unterdrücken, hatte er nach der Feier des Weihnachtsfestes zu Skidroburg (Schieber in Lippe bei Pyrmont) sich zur

¹⁾ Es soll nicht verschwiegen werden, daß Kossinna im Lönsberger Lager bei Drlinghausen keltische Siedler für etwa 1500 und in Koesfeld für 500 vor Christus anzunehmen geneigt ist. „Mannus“ a. a. D. 1913. Heft 1/2.

²⁾ F. Kauffmann (a. a. D. S. 251) verweist auf Tacitus Germania, c. 2 und nimmt die Erklärung *hommes de guerre* auf („Wehrmänner“), da der Name unter allen Umständen belgischen d. h. keltischen Ursprungs sei. Da aber die Wurzel ger indogermanisch und unverschoben geblieben ist, so widerspricht die keltische Herleitung unserer Deutung nicht, zumal *guerre* auf ahd. *werra* „Verwirrung, Streit, Krieg“ zurückzuführen ist (Kluge, Etymol. Wb. unter „wir“).